

Leonhard Hajen

Wanderrudern der „Holsten“ auf der Oberelbe

23. – 27. 8. 2010

Geschichte

Natürlich wollen wir in erster Linie rudern, aber wir fahren auch durch eine wunderschöne Landschaft mit einer spannenden Geschichte. Deshalb ein paar Erläuterungen zu dem, was zumindest der Steuermann als erster sieht. Die Ruderer dann immer erst im Rückblick.

Das fängt mit der Elbe an. Ein paar Kilometer stromauf heißt sie noch Labe, ist aber der gleiche Fluss. Der verband den Kulturraum Sachsen und Böhmen. Die Musik spielte über Jahrhunderte stromauf: Prag war die Mitte Europas und politisches und kulturelles Zentrum. Der Fluss verband und Sachsen war immer stärker nach Süden orientiert als nach Norden. Heavy Metal in Wacken gab es noch nicht, die Elbphilharmonie war noch nicht begonnen und die Menschen waren überhaupt erst seit dem neunten Jahrhundert Christen. Hamburg hatte bestenfalls eine zentrale Randlage, was sollte man dort? Nur ein Seehafen fehlte den Sachsen. Das machte für sie Hamburg interessant, als der Fernhandel über den Atlantik bedeutsam wurde. Aber als Schifffahrtsstraße war die Elbe nur von begrenztem Charme. Entweder es gab zu viel Wasser, oder zu wenig. In der Mitte des neunzehnten Jahrhunderts hat man dann versucht, durch eine Kette von Hamburg bis zur tschechischen Grenze die Wirtschaftlichkeit zu erhöhen, was aber ziemlich schief ging. Die Eisenbahn wurde dann die schnellere und billigere Alternative, so dass wir heute die Elbe als schönes Ruderrevier haben. Dem Hamburger Hafen hat es auch genutzt, weil er so früh ein „Eisenbahnhafen“ wurde und schnelle Hinterlandverbindungen ein Wettbewerbsvorteil waren. Transportiert wurde nicht mehr überwiegend Massengut, sondern Industriewaren aus den böhmischen und sächsischen Industriezentren.

Die Sachsen hatten mit ihren Herrschern eigentlich viel Pech. Der letzte König war angeblich Kurt Biedenkopf, aber doch nicht wirklich, weil er gewählt wurde und Ministerpräsident hieß. Die Herrscher kamen in Sachsen seit dem zwölften Jahrhundert aus dem Hause Wettin. 1918 übernahm dann der Arbeiter- und Soldatenrat die Macht und der letzte „richtige“ König trat – in diesem Fall im Vergleich zu heute aus durchaus nachvollziehbaren Gründen – zurück. Nun war Sachsen Republik. Wenn man die Länge der Herrscherzeit als einen Vorteil ansieht, weil Kontinuität doch auch ein Wert an sich ist, dann waren die Wettiner ein erfolgreiches Herrscherhaus, viel erfolgreicher als die Hohenzollern. In Dresden werden wir uns den „Fürstenzug“ ansehen, der diese unendliche Kette von Herrschern darstellt. Am Ende laufen aber auch ein paar Bürgerliche mit, die neue Zeit lässt grüßen.

Politisch hatten die Sachsen auch viel Pech, weil sie eingeklemmt zwischen der neuen Mittelmacht Preußen und der Habsburger Monarchie sich zweimal für die falsche Seite entschieden haben. Erst standen sie an der Seite Österreichs im Kampf gegen die preußischen Eroberungen, vor allem Schlesiens. Das endete mit einer Niederlage. Friedrich besetzte Sachsen, schoss auf die Kuppel der Frauenkirche, schaffte es aber nicht, sie zum Einsturz zu bringen „Dann lasst ihn doch stehen, den alten Dickkopf“, soll er resigniert zu seinen Kanonieren gesagt haben. Gesiegt hat er aber doch.

Dann hat Sachsen sich im Krieg gegen Napoleon auf die Seite der Franzosen gestellt. Das ging auch nicht gut, nach der Niederlage verlor Sachsen die Hälfte seines Staatsgebietes an Preußen. Es war in den Folgejahren auch immer misstrauisch beäugt, weil der Kampf gegen Frankreich eben auch ein Kampf für die nationale Einheit war. Da waren die Sachsen eben nicht mit dabei. Hinzu kam und kommt, dass die gemeinsame Sprache Deutsch doch sehr trennt. Wer einmal versucht hat zu ergründen, was das sächsische „Nou“ nun eigentlich bedeutet, wird das nachvollziehen können. In der jüngeren Geschichte gab es dann auch die Gleichsetzung mit Walter Ulbricht, was die Freundschaft in Ost und West gegenüber den Sachsen auch nicht gerade erhöht hat. Umgekehrt ist für viele Sachsen Berlin und Zentralismus identisch mit Preußen und ungunstigen Erinnerungen. Also: Wenn Ihr beim Einkauf Rabatte raushandeln wollt, solltet Ihr immer damit beginnen, dass Hamburg nie preußisch war (über Harburg, Altona und Wandsbek könnt Ihr hinweg schweigen).

Ein gebrochenes Verhältnis zu ihrem mächtigsten Fürsten, August dem Starken (geb. 1670 in Dresden; gestorben 1733 in Warschau), hatten die Sachsen durch die Religionsfrage. Sachsen war ein Urland des Protestantismus. 1697 fehlte dem katholischen Polen ein König, der dort unpraktischerweise vom Adel gewählt wurde. Da lugte zwar schon die moderne Demokratie um die Ecke, aber zunächst einmal der Markt. Der Adel musste bestochen werden, um seine Stimmen zu bekommen, was Unsummen verschlang. Und: König von Polen und Litauen, das in Personalunion verbunden war, konnte nur ein Katholik werden. Flugs trat August der Starke 1697 zum katholischen Glauben über, was ihm viele Landsleute sehr übel nahmen. Andere fanden das nicht so schlimm, weil August eh nicht religiös war. Aber auch hier ist in aller Unmoral ein Stück Moderne: Seit dem Westfälischen Frieden in 1648 galt, dass der Glauben eines Landes durch das Bekenntnis der Herrschers bestimmt wurde. Das war die Basis der neuen Friedensordnung zwischen den Staaten. August wurde 1697 König von Polen und Litauen, aber er beließ „seinem“ Volk den protestantischen Glauben. Ansonsten war August der Starke derjenige, der das barocke Dresden in seiner ganzen Pracht geschaffen hat. Am 14./15. Februar 1945 ist dieses Dresden von alliierten Bombern fast vollständig zerstört worden. In der DDR wurde es mehr als zaghaft wieder aufgebaut, aber auch viel historische Substanz mutwillig zerstört. Erst nach 1990 ist zumindest die barocke Innenstadt von Dresden neu erstanden. Wir sehen vom Boot das „Elbflorenz“ in seiner ganzen Pracht, wie es schon der zeitgenössische Maler Canaletto in seiner Stadtansicht gemalt hat.

Die große symbolische Bedeutung des Wiederaufbaus der Frauenkirche kann man nur vor dem historischen Hintergrund verstehen. Es war das Dresdner Bürgertum, das diese Kirche finanziert hat. Es war eine Demonstration ihrer Macht gegenüber dem katholischen Fürsten, dessen „Hofkirche“ zwar auch ein herausragendes Stück barocker Architektur ist (mit einer der schönsten Orgeln der Welt: der Silbermann-Orgel), aber in den Dimensionen doch viel kleiner. Die Silhouette der Stadt wird durch die Frauenkirche beherrscht. Wenn wir am Montag schnell sind, können wir um 18.00 Uhr eine Orgel-Vesper hören (Bach: zur „Recreation des Gemüths“) und die Kirche von Innen bewundern.

So viel zum historischen „Rahmen“ unserer Rudertour.

Bad Schandau (rechtseibisch)

Wir setzen die Barke in Bad Schandau ein. Es liegt im Herzen der Sächsischen Schweiz. In der Kreidezeit vor ca. 100 Millionen Jahren hat sich das Gebirge aus dem Meer erhoben. Deshalb auch die typischen Tafelberge, die wir auf unserer ersten Etappe sehen. Der Fels ist überwiegend Sandstein, der sich gut bearbeiten lässt, aber auch leicht erodiert, weil er weich

ist. Deshalb die „merkwürdigen“ Felsformationen. Das barocke Dresden ist aus diesem Sandstein gebaut, aber auch das Hamburger Rathaus. Ihr seht die enge Verbundenheit von Hamburg und Sachsen. Von Bad Schandau kann man mit der Straßenbahn in den Nationalpark Kitzschschal (rechts der Elbe war slawisch, deshalb die für uns etwas schwierigen Namen) fahren, was wohl weltweit einmalig ist. Wir fahren aber nicht mit der Bahn, sondern rudern stromab, was gut geht, weil die Kreidezeit die Elbe hinterlassen hat.

Festung Königstein

Steuerbord sehen wir nach wenigen Kilometern den Lilienstein (361m hoch). Von oben guckt man besser als von unten. Backbord ist dann der Königstein. Im 16. Jahrhundert wurde der Fels zur Landesfestung ausgebaut. Sie wurde nie erobert, hat Sachsen aber auch nichts genutzt. Später wurde sie dann Staatsgefängnis und hatte viele prominente Gefangene (Joachim Böttger, der angeblich Porzellan statt Gold erfunden hatte, der russische Anarchist Michael Bakunin, der Dramatiker Frank Wedekind wegen Majestätsbeleidigung und der Sozialist August Bebel). Heute ist sie für Touristen, die freiwillig kommen.

Pirna

In dem folgenden großen Elbbogen liegt auf Steuerbord die „Bastei“, ebenfalls von oben ein wunderbarer Blick über das Elbtal. Müsst Ihr mir glauben, weil mit der Barke schwer zu erreichen. Nach dem Elbbogen steuerbord der Kurort Rathen, dann auf Backbord Pirna mit einem sehr schönen Ortskern (mittelalterliche Bauten, Renaissance und Barock), den wir nicht zu sehen bekommen. Oberhalb der Stadt die Festung „Sonnenstein“, die von den Nazis zu einem Lager für Menschen mit Behinderungen gemacht wurde. 14. 000 Menschen wurden hier von den Nazis ermordet, weil sie als „lebensunwert“ angesehen wurden.

Zu DDR-Zeiten war in Pirna einer der größten Dreckigmacher der Elbe, nämlich ein Zellulosewerk. Ich weiß nicht, ob man die dicken Einleitungsrohre noch sieht. Auf jeden Fall kommt nichts mehr raus. Mit dem Untergang der DDR-Industrie ist die Elbe sehr viel sauberer geworden. Die Elbe war der „Vorfluter“ für die gesamte DDR, wie es in der Abwassertechnik so schön heißt. Was heute in Hamburg noch ankommt sind Schwermetalle, die man aber nie weg kriegen wird, weil sie vom Oberlauf der Elbe aus den abgesoffenen Erzgruben kommen. Die Erze waren wiederum eine Quelle des Reichtums der sächsischen Fürsten.

Schloss Pillnitz

Fürstenreichtum können wir dann auf Steuerbord bewundern. 1706 schenkte August der Starke seiner Mätresse der Gräfin Cosel Schloss Pillnitz. Es ist der Traum eines Barockschlosses. Die Epoche war vernarrt in „Chinoiserien“, weil China als das Land unermesslichen Reichtums und feudaler Prachtentfaltung galt. Anleger direkt vor der Tür, aber für uns wohl zu hoch. Achtet auf die Dachformen! In der Innenausstattung ist China dann sehr präsent, haben wir aber keine Zeit für. Der „Englische Garten“ wurde 1780 angelegt. Dort kann man auch den Vorläufer unserer Barke bewundern, mit der der Hof sich nach Pillnitz rudern ließ. Etwas größer, etwas prächtiger als unser Boot, aber im Prinzip eben auch nur ein Boot, das mit Riemen angetrieben wurde. Ich denke, wir sind schneller, vor allem flussab. Gräfin Cosel fiel später in Ungnade und verbrachte den Rest ihres Lebens im Wesentlichen in Haft. August der Starke war insgesamt sehr aktiv, ihm werden 100 Söhne

und 150 Töchter zugeschrieben, wovon er aber nur acht anerkannt hat. Kann aber auch preußische Feindpropaganda sein! Auf jeden Fall hat er sehr schöne Schlösser zurückgelassen, wofür ihm der sächsische Touristenverband noch heute dankbar ist. Was damals Verschwendung war, erweist sich doch als recht nachhaltig und durch ertragreich. Auch ein Beitrag zu Staatsschuldendebatte!

Dresden

Dann kommt schon das Ende unserer ersten Etappe und wahrscheinlicher Höhepunkt der Tour: Dresden. Die Stahlbrücke „Blaues Wunder“ begrüßt uns. Sie heißt so, weil sie zunächst grün angestrichen war, aber das Gelb erwies sich nicht als lichteucht. So erlebten die Dresdner ihr blaues Wunder, von dem wir sprachlich heute in ganz Deutschland zehren. Wir wohnen oberhalb der Brücke auf Steuerbord im Villenviertel von Loschwitz, traditionell ein Kurort und Ort der Handlung in Tellheims „Der Turm“. Wer gern dicke Bücher liest, findet dort das Leben von Intellektuellen in der DDR und die Welt des Volkes neben der Welt von „Ost-Rom“. Backbord liegt Blasewitz, hier war Schiller zu Gast und verguckte sich in die Serviererin des Gasthauses. Ihr zu Ehren schrieb er das Drama „Wallenstein“, das mit dem unglaublichen Satz gekrönt wird: „Ei Potzblitz, ist das nicht die Gustl von Blasewitz“.

Nach dem Blauen Wunder kommt die große Stunde der Leute auf der Steuerbank. Sie sehen das einmalige Panorama von Dresden im Hintergrund und die Elbauen als Rahmen im Vordergrund. Nicht mehr lange, denn hinter der Flussbiegung wird eine neue Brücke gebaut. Sie war lange hoch streitig, weil sie ein UNESCO-Weltkulturerbe absehbar zerstören wird. Aber die Weisheit der Volksabstimmung hat es so gewollt. Mal sehen, was vom Blick übrig bleibt, wenn man die Brücke passiert hat. Wenn es geht, sollten wir an der Baustelle, ich habe keine Ahnung, wie weit sie schon gediehen ist, einen Moment innehalten und uns treiben lassen, damit auch die Rudersklaven etwas Genuss haben.

Seit Pirna sehen wir auf der rechten Seite der Elbe auch Weinberge, die uns bis Meißen begleiten werden. Die Elbweine sind sehr fein, sehr trocken, manche Banausen halten sie für sauer. Wie immer hat der Adel und das reiche Bürgertum gewusst, wo und wie sich gut leben lässt. Auf der Steuerbordseite liegen drei Schlösser. Schloss Eckberg im Stil der englischen Gotik, dann Villa Stockhausen, die von dem Fabrikanten Lingner („Odol und Du fühlst Dich wohl!“) bewohnt wurde und Schloss Albrechtsberg. Albrecht war ein preußischer Prinz, der eine bürgerliche geheiratet hat und deswegen Preußen verlassen musste. Er hat hier aber doch ganz erträgliche Lebensbedingungen gehabt. Aber auch die eklektizistische Architektur bringt zum Ausdruck, dass die alte adelige Ordnung aufgebrochen war. Es gab nicht mehr „den“ Baustil, der durch die fürstlichen Gebäude geprägt war, sondern das Bürgertum nahm sich die Freiheit so zu bauen, wie es ihm gefiel. Nicht immer schön, aber Geschmack ist nun einmal Geschmackssache.

Steuerbord ist die Dresdner Neustadt, an der zweiten Brücke sehen wir Innenministerium und Finanzministerium, Bauten des 19. Jahrhunderts. Auf Backbord das historische, barocke Dresden. Die Kuppel der Frauenkirche überragt alles. Sie war vollständig zerstört und ist nach 1990 zu einem beträchtlichen Teil aus privaten Spenden wieder aufgebaut worden. 2005 war sie fertig. Sie ist heute ein Mahnmal gegen den Krieg und ein Ort der Versöhnung. So ist die Turmfahne ein Geschenk des „Dresden Trust“ aus Großbritannien. Innen ist ein Nagelkreuz, das von der Partnergemeinde in Coventry gestiftet wurde, eine Stadt, die durch deutsche Bomber zerstört wurde.



Frauenkirche nach der Zerstörung 1945

Quelle: Deutsche Fotothek



Ruine der Frauenkirche 1989

Bitte denkt an die Quadratmeterpreise in Innenstadtlagen, erst dann kann man die architektonische Leistung richtig einschätzen, dass die Elbe hier noch ein richtiger Fluss ist und nicht kanalisiert. Die Bebauung springt weit vom Ufer weg. Wir fahren vorbei an den Brühlischen Terrassen. Brühl war unter dem Sohn August des Starken, der auch noch einmal ordentlich Bestechungsgelder mobilisieren musste, um Wahlkönig in Polen zu bleiben, der Ministerpräsident. Die Standardfrage des Königs war: „Brühl, haben wir noch Geld?“. Ähnlich wie bei Benno in Fari war die Standardantwort: Nein! Aber der König hat fröhlich weiter gebaut, bestochen und mehr Geld ausgegeben, als rein kam. 1748 war Sachsen pleite, aber die schönen Bauten sind geblieben. Wir sehen die Galerie der Neuen Meister, die Zitronenpresse ist die Akademie der Künste und das neo-barocke Gebäude danach ist der Palast des Zweitgeborenen (Sekundogenitur). Den hat der König hier errichten lassen, damit der mögliche Kronprinz den Ruderern auf der Elbe zusehen kann, wie sie kraftvoll ihrem Ziel zustreben. Aber mit dem Aufkommen der Ruderei war die Monarchie dann doch bald am Ende, so dass es heute ein schönes Restaurant ist. Das letzte Gebäude ist der ehemalige sächsische Landtag. Herbert Wehner war hier als Abgeordneter der kommunistischen Partei tätig. Nicht deshalb, sondern aus mir nicht bekannten Gründen ist der heutige sächsische Landtag elbabwärts gezogen. Wir wollen im Restaurant die Aussicht genießen, die wegen der gehobenen Lage (und Preise) hervorragend ist.

Wir durchfahren die August-Brücke, die älteste Brücke Dresdens. Zu DDR-Zeiten hieß sie Dimitrow-Brücke nach dem Generalsekretär der Kommunistischen Internationale von 1935 bis 1943, der nach 1945 bis zu seinem Tod in 1946 bulgarischer Ministerpräsident war. Berühmt wurde Georgi Dimitrow (schreibweise manchmal auch Dimitroff) durch sein mutiges Auftreten im „Reichstagsbrand-Prozess“, in dem die Nazis ihm eine Mitschuld anhängen wollten. Vergeblich. Das Reichsgericht hat ihn freigesprochen. Die Dresdner wussten das alles nicht, oder wollten es nicht wissen. Sie erklärten sich den Namen der Brücke aus der sächsischen Mundart und dem Lebenswandel von August dem Starken, der beim Überfahren der Brücke angesichts der schönen Dresdnerinnen befahl: „Die mit ruff! Die mit ruff!“.

Direkt nach der Brücke auf der Backbordseite die katholische Hofkirche, ein Juwel des Barock. Dahinter die Semper-Oper. Der Architekt Semper ist geborener Hamburger, hat 1848 Barrikaden für die Revolutionäre gebaut und sich damit bei Hofe sehr unbeliebt gemacht. Er musste ebenso wie sein Freund und Mitstreiter Richard Wagner ins Ausland fliehen. Direkt am Ufer ist das „Italienische Dörfchen“, heute ein feines Restaurant, früher der Wohnort der italienischen Handwerker, die die Hofkirche gebaut haben. Ich fürchte vom Boot aus ist nicht zu sehen: Der Opernplatz mit der klassizistischen „Wache“ von Friedrich Schinkel und die Gemäldegalerie von Semper „Alte Meister“. Dahinter ist der barocke „Zwinger“. Etwas versetzt nach hinten ist das Schloss, was ebenfalls total zerstört war und das Taschenberg-Palais, heute Hilton-Hotel. Im Schloss ist die berühmte Sammlung des „Grünen Gewölbes“: Diamanten bis zum Abwinken! Eigentlich ein „Muss“ für alle Freunde „of the girl's best friends“, aber uns treibt es weiter stromab.

Backbord sehen wir einen ehemaligen Speicher, der zur Bauzeit eine Sensation war, weil aus Stahlbeton. Architekt war Erlwein. Heute beherbergt der Speicher ein Hotel. Im Hintergrund ist die Struktur einer Moschee zu sehen, die aber nie ein Sakralbau war, sondern die Zigarettenfabrik „Yenidze“. Was wie ein Minarett aussieht, ist ein Schornstein.

Unterhalb Dresden

Jetzt kommt viel Landschaft. Auf Steuerbord dann Radebeul. Weinkennern als „Schloss Wackerbarth“ ein Begriff, aber die meisten wissen, dass hier Karl May seine Bücher geschrieben hat. Er war zu dem Zeitpunkt nie in den Ländern gewesen, die er im Detail beschrieben hat. Ich weiß nicht einmal, ob es Winnetou je gegeben hat, aber Karl May hat ihn unsterblich gemacht. Auch ein schönes Lehrstück, was Medien so alles können. Auf jeden Fall hat er meine Jugend begleitet, in der DDR war er lange verpönt. Ich habe nie begriffen warum. Vielleicht waren es die liebevoll ausgemalten homo-erotischen Szenen zwischen Winnetou und Old Shatterhand. Die DDR war doch etwas prüde.

In Meißen ist unser zweites Hotel. Hier werden wir am Freitag eine Stadtführung haben, deshalb muss ich dazu nichts sagen. Aber wir sollten die Stadtführer fragen, warum es sowohl in Radebeul als auch in Meißen ein „Haus Benno“ gibt. Was hat uns unser Mitrunderer bisher verschwiegen?

Meißen flussab ist dann backbord der Ort Riesa. Er hat ein Nudelmuseum, was sicher eine gewisse Einmaligkeit hat. Aber wir werden für einen Besuch dieser sächsischen Spezialität keine Zeit haben. Dann steuerbord ein Gedenkstein bei Borschütz, aber ich kann nicht sagen, an was Ihr hier denken sollt. Zumindest ein Anlass, auf dieser Tour wenigstens einmal nachzudenken.

Wir enden dann in Mühlberg, was ebenfalls eine sehenswerte Altstadt haben soll. Kenne ich aber nicht und der Reiseführer gibt wenig her. Müssen wir uns anschauen, wenn wir am Donnerstag genügend Zeit haben. Aber dann ruft das Abschlussessen in Meißen!